

Helmut Birkhan, *Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit*. Der Aussagewert von Wörtern und Sachen für die frühesten keltisch-germanischen Kulturbeziehungen. Österr. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte, 272. Bd. Wien 1970. 636 Seiten.

Der imponierende Umfang dieses Bandes, der – nach methodischer Einleitung und Ausführungen über gewisse Elemente der materiellen Kultur – den keltisch-germanischen Gemeinsamkeiten auf religiösem Gebiet gewidmet ist, macht es unmöglich, den gesamten Inhalt adäquat zu referieren und zu kommentieren. Es ist dies auch aus dem Grunde schwierig, weil die Untersuchung gleichsam mosaikartig aus vielen Einzelargumenten zusammengesetzt ist, die ganz verschiedenes Gewicht und ganz verschiedenen Charakter haben: So sind keltologische und germanistische, archäologisch-prähistorische und sprachwissenschaftliche Argumentation und Beweisführung eng miteinander verzahnt, und der sich hindurchziehende rote Faden verläuft auf längere Strecken unter der Oberfläche. Die Grundthese des Verf. ist, daß die Beziehungen zwischen Kelten und Germanen – entsprechend dem Kulturgefälle der La Tène-Zeit und der folgenden Epochen – eine Süd-Nord-Richtung aufweisen, daß also im wesentlichen die Kelten der gebende oder anregende Teil, die Germanen die Nachahmer gewisser kultureller und Modeströmungen sind. Dem ist im Prinzip und für eine bestimmte Zeit gewiß zuzustimmen – wobei im Detail natürlich vieles an der Stichhaltigkeit der Einzelargumente hängt. Diese bestehen – auf dem sprachlichen Sektor – zu einem großen Teil aus etymologischen Erwägungen, im besonderen Namenetymologien, denen von vornherein ein mehr oder minder großer Unsicherheitsfaktor innewohnt. Der Verf. ist sich dessen natürlich voll bewußt, denn er zitiert als eines der Motti eine Bemerkung von J. Whatmough: 'ordinarily it is unwise to seek for the etymology of a personal name . . .' und dokumentiert damit, daß er das Wagnis trotzdem unternimmt. Der Rez. bekennt, daß ihn manches überzeugt, anderes wiederum nicht, daß in vielen Fällen er jedoch sich zu keiner eindeutigen Meinung durchringen kann, so daß also letzten Endes für ihn manches in der Schwebe bleibt. Wenn die These als solche nicht in dem angestrebten Umfang erhärtet werden konnte, so liegt das an der Schwäche und Heterogenität des Materials (oder einzelner Partien davon). Die Argumentation als solche ist immer wissenschaftlich.

Auf einleitende Ausführungen zum Plan und zur Methode der Untersuchung folgt ein umfangreiches Kapitel (S. 97–180): 'Der Beitrag der Archäologie zur Kenntnis der nord-südlichen Kulturbeziehungen von der jüngeren Bronzezeit bis zur römischen Kaiserzeit'. Hier wird zunächst die Kuhnsche 'Nordwestblock'-These angesprochen und zurückhaltend, jedoch nicht ablehnend kommentiert. Es folgen sprachliche Erörterungen zum Thema Metallnamen und Metallverarbeitung (Silber, Gold, Eisen, Stahl, Blei, 'Schmied', Ofen, Metalldraht: *wei-r-, Brünne). Nun ist zwar bei Gold und Silber das Germanische ostwärts tendiert (balt., slaw. Entsprechungen); Verf. rechnet aber (S. 121 ff., Anm. 56a), einer Anregung von S. Gutenbrunner folgend, auch mit einem germ. *urkund- als Entsprechung oder vielmehr 'innere Entlehnung oder Spontanparallele' des in lat. argentum, kelt. arganto- vorliegenden Silberwortes. Grundlage ist der Flußname (a. 1069) Orcun-trura, heute Erkensruhr (→ Eifelruhr; Moselland). Bei diesem isolierten Fall sind jedoch alle Kautelen hinsichtlich von Namenetymologien angebracht.

Kapitel II (181–250) trägt den Titel: 'Zur Ethnosbestimmung der Germani Cisrhenani', die von der früheren Forschung entweder für Germanen, Kelten oder für eine von beiden verschiedene dritte Volksgruppe gehalten wurden. Birkhan bespricht ihre Namen und stellt fest, daß sie im linguistischen Sinn nicht als Germanen anzusprechen seien (Fehlen der Lautverschiebung), ihre Sprache müsse der des 'Nordwestblocks' ähnlich gewesen sein; doch könne es sich um eine ältere Abspaltung aus dem germanischen Sprachstamm handeln, als dieser lautlich mehr oder weniger – wie auch der Nordwestblock und das frühe Keltische – noch auf der Stufe des späten Indogermanischen stand.

Den zentralen Teil der Arbeit bilden die folgenden vier Kapitel, die die keltisch-germanischen Kulturbeziehungen auf religiösem Gebiet behandeln: III: 'Der Himmelsgott bei Germanen und Kelten'; IV: 'Tiersymbolik und theriophore Namengleichungen'; V: 'Die religiöse Geltung der Frau'; VI: 'Keltische und germanische Weihenamen'.

Was den 'Himmelsgott' betrifft, so nimmt Verf. gemeinsame Weiterentwicklung und Funktionsänderung im kelt.-german. Bereich an (Verblässen bzw. Einschränkung seiner Funktionen, Ersatz durch den 'Donnergott'). Es ist hier allerdings zu bemerken, daß das 'Verblässen' des Himmelsgottes in einem eher nördlichen und ozeanischen Klima gleichsam eine zwangsläufige Erscheinung ist. Der indogermanische Name des Himmels(gottes), *djēus (ai.dyaus, gr. Ζεύς, lat. Ju-ppiter), reflektiert den wolkenlos-strahlenden Taghimmel der frühesten indogermanischen Wohnsitze im eurasischen Steppengebiet. Die teilweise Verlegung dieser Wohnsitze nach Nordwesten hin bedeutete eine Verdüsterung dieses Himmels (Ersatz des Himmelswortes durch *nebhos 'Gewölk, Nebel' u. ä.) und eine qualitative Änderung der Vorstellung des 'Himmelsgottes'. – Einem Mißverständnis ist hier noch zu begegnen: idg. *deiwoš (lat. deus, kelt. dēvo-, anord. Týr usw.) ist keine 'Ablaut-Variante des Himmelsgott-Wortes' (S. 251 und Anm. 509; vgl. auch S. 277) im Sinne etwa eines alten Flexionsablauts, sondern eine Ableitung von *(djēus)/diw- 'Himmel' mittels thematischem Suffix -e/o- bei gleichzeitiger Ablautsteigerung (Prinzip der Vřddhibildung): *deiwoš ist 'der Himmlische' und bezeichnete im Plural eine Kategorie von Göttern.

Hinsichtlich des Wandels idg. ei zu germ. ī (*deiwoš > *tīwaz) zieht Verf. S. 258 f. auch den Wechsel ei/i in Friatto/Friatto heran. Dazu ist festzustellen, daß Friatto für idg. ei irrelevant ist, da dem Namen (falls zu frei etc.) idg. *prijo- (ai. priya-) zugrundeliegt; daher kann ei, falls nicht Umkehrschreibung, hier allenfalls 'Brechung' sein.

Auf die genannten übrigen Kapitel, die mit Tiersymbolik, der Frau als Muttergottheit oder Kampf-göttin, -dämonin und mit Weihung an eine Gottheit (Abstammungs- bzw. Knechtschaftsverhältnis) zu tun haben, sei hier nicht weiter eingegangen. Hervorzuheben ist jedoch, daß in einem zweiten Band der 'Bereich des Kriegerisch-Heroischen' (Furor, Ruhm, 'Kampf'-Namen), der gesellschaftliche Bereich (Abstammung, Erfolgswesen), die Frage der keltischen Lehnwörter im Germanischen und in diesem Zusammenhang die Chronologie der altkeltischen und altgermanischen Lautgesetze behandelt werden sollen.

Als Ganzes dokumentiert die Arbeit des Höfler-Schülers Birkhan einen beachtlichen Fortschritt in der germanisch-keltischen Altertumskunde seit Much (dessen Andenken sie gewidmet ist) und den frühen Arbeiten Pokornys, einen Fortschritt, zu dem der Verf., methodisch strenger als die beiden Genannten, doch nicht minder ingenüös, selbst im besten Sinne beigetragen hat.